

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 17 (1941)

Heft: 7

Artikel: Brief an Mia

Autor: Schibli, Emil

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brief an Mia

Von Emil Schibli

ZUM FÜNFZIGSTEN GEBURTSTAG DES DICHTERS

Nachdem wir uns den ganzen Nachmittag im herrlichsten Pulverschne und unter einem Himmel, der blau wie Enzian war, getummt hatten, saß ich mit Marianne wohlige müde in der behaglichen Halle des Hotels. Wir hörten uns das kleine Orchester an, und ich sah schmunzelnd und gottlob neidlos den jungen Leuten zu, die tanzten und miteinander flirteten. Ein- oder zweimal bewegte ich mich, von Marianne dazu aufgefordert, auch selber übers Parkett. «Komm, geschätzter Greis», sagte die Zwanzigjährige. (Sie hatte den Ausdruck aus einer Novelle von Thomas Mann übernommen, und ich sah keinen Grund, ihr den freundlichen Spaß zu verweisen.)

Während einer Pause öffnete Marianne ihre Tasche, um ihr Puderöschen herauszunehmen. Zugleich griff sie nach einem Papierbündel. «Ja, da ist doch dieser Brief, den ich dir zeigen wollte, Vater. Er lag in der Schuhblase meines Nachttischkästchens. Eine zerstreute Mia muß ihn bei ihrer Abreise dort vergessen haben. Ich möchte gerne deine Meinung über dieses Schriftstück hören.»

Ich entfaltete die Blätter. Der Brief lautete wie folgt:

«Liebe Mia!

Als ich Sie zum ersten Male sah, wußte mein Herz sogleich, daß Ihnen eine Prüfung bevorstand. Mein Mißtrauen der Liebe und dem Leben gegenüber vermochte der Leidenschaft, die mich überfiel, nicht standzuhalten. Ob der erste Funke von Ihnen zu mir übersprang oder von mir zu Ihnen, weiß ich nicht. Es ist ja auch gleichgültig. Immerhin sah ich mit einiger Verwunderung, daß ich alter und in keiner Weise hervorragender Knabe Eindruck auf Sie machte. Ich schaue mich nicht, dies zu sagen, denn schließlich bin ich im Verlaufe meines Daseins mit zu vielen Wassern gewaschen worden, um nicht zu wissen, wie eine Frau sich verhält, wenn ihr ein Mann nicht gleichgültig ist. Das heimliche Leuchten in Ihren Augen war sichtbar genug, und ein gewisses, obwohl nur für einen Liebenden merkbares Beben in Ihrer Stimme ließ mich erkennen, daß Sie sich in meiner Nähe und mit mir allein nicht bemühten, Ihr inneres Ich mit den üblichen Draperien gesellschaftlicher Konvention zu verhüllen.

Damit soll nun in keiner Weise gesagt sein, daß Sie sich gehen ließen, denn das taten Sie nicht, und zwanzig oder auch nur zehn Jahre früher hätte ich kaum wahrgenommen, daß Sie Wohlwollen oder vielleicht sogar Liebe für mich empfanden.

Aber nun war ich eben kein junger Hund mehr, hatte die Tölpelhatschke so ziemlich abgestreift, und an die Stelle jünglingshafter Ahnungslosigkeit war mittlerweile ein helles Gehör und sehr empfindsames Bewußtsein getreten.

Natürlich war ich stolz darauf, Ihnen zu gefallen! Wie hätte es anders sein können? Ich bin kein Draufgänger und Eroberer, im Gegenteil. Jeder kann mir, was ich habe, leicht aus der Hand

schlagen, ohne daß ich mich zornig zur Wehr setze, und wenn mir eine irgendwo zuvorkommt, so versuche ich selten, seinen Vorsprung wieder einzuhauen. Mit einem Wort: ich bin kein Kämpfer. Dazu erscheinen mir die Gegebenheiten dieser Welt zu fragwürdig, handle es sich dabei um welche auch immer. Es ist also leicht, mich auszustechen oder im Stiche zu lassen, und manche, besonders Frauen, haben es oft getan. Sie hätten sich in mir getäuscht, sagten sie, und gaben mir den Laufschritt.

Zwar ist es durchaus nicht so mit mir, daß ich gleichgültig wäre. Früher und jahrelang haben gleicherlei schroffe Abschiede mir weh getan, und es hat lange gedauert und mich Einiges gekostet, bis ich darüber lächeln konnte und mir darüber Aufschluß gab, daß alles, was uns begegnet, Episode ist.

Ich bin Maler und es mag mit meinen Berufe zusammenhängen, daß Frauen, die ich porträtiere, mich fast immer zu ihrem Vertrauten machen, oft schon nach wenigen Sitzungen.

Es ist mir mit Ihnen nicht anders ergangen. Ich wußte bald, daß auch Sie eine der vielen enttäuschten Gattinnen aus den sogenannten besseren Kreisen sind, denen die Ehe nicht das gab, was sie von ihr erwartet hatten. Es sind Frauen, die sich zu sehr mit sich selbst beschäftigen können. Sie haben zu wenig Arbeit und zu viel Zeit. Noch nicht ohne alle Hoffnung, harren sie mit brennendem Verlangen darauf, eines Tages den Mann doch noch zu finden, von dem sie träumen. Ich weiß, daß Sie, bis an den Rand erfüllt von Sehnsucht, nach einer wenig menschlichen Wärme — welche Ihr Mann Sie offenbar entbehren läßt — dem ersten, und sicherlich keineswegs Besten erliegen werden. Es ist anzunehmen, daß er sich Ihre innere Not und Ihre Bereitschaft zur Hingabe und zum Genuss, zunutze machen wird, kaum um Ihnen zu helfen, sondern um Sie sozusagen seiner Sammlung von Trophäen beizufügen, mit welchen sich solche Freibeuter von andern Frauenjägern zu brüsten pflegen.

Nun stellt sich die Frage, was ich als Ihr Freund dagegen tun kann. Vermutlich wenig. Ich kenne Ihren Mann nicht und habe deshalb keine Gelegenheit, ihm einzuhammern, daß er ein Trottel und spießiger, wenn auch sehr gefährdeter Besitzer ist. Erstens würde er das nicht glauben — keiner glaubt es! — und zweitens würde er sich meine Einmischung in seine privaten Angelegenheiten mit Recht verbitten. Ich weiß aus Erfahrung recht gut, daß es in solchen Fällen keine Hilfe durch einen Dritten gibt. Was meistens geschieht, ist, daß sich der Dritte auf räuberische Weise aneignet, was von Rechts wegen dem Zweiten gehörig ist. Es ist eine alte Geschichte. Zu abgedroschen und alltäglich, als daß ich mehr darüber zu sagen brauchte. Die Literatur lebt zu neun Zehnteln davon.

Es mag sein, daß Sie sich aus Angst vor dem erwähnten Jäger

einstweilen noch in ein schützendes Gebüsch geflüchtet haben, und dieses Gebüsch bin ich. O bitte, keine Ausreden! Ich will Ihnen damit keinen Vorwurf machen und ich gebe zu, daß solche Worte aus der Feder eines Liebenden Sie befremden müssen. Aber ich glaube dennoch, daß meine Worte die Wahrheit ausdrücken.

Sie sind jung und schön. Ich bin weder das eine noch das andere. Nun besteht ja freilich die Tatsache, daß wir Männer die Partnerwahl einer Frau nur selten begreifen und über ihre Auslese eines Liebhabers den Kopf schütteln. Ich bin wahrscheinlich im ganzen kein ungerader Bursche. Aber das ist auch so ziemlich alles, was zu meinen Gunsten spricht, und es ist fraglich, ob es genug ist, damit eine Frau einen Mann lieben kann. Kaum, vermute ich.

Es gibt allerdings Leute, die mir versichern, daß ich mich jetzt im schönsten Alter befindle. Ich darf mir aber nicht einbilden, daß sie es ehrlich meinen. Sie gebrauchen eine Floskel, es ist leeres Geschwätz. Auch Sie gehören zu diesen Leuten. Die Verwirrung Ihrer Gefühle entschuldigt Sie, entbindet mich jedoch nicht der Pflicht, unerbittlich gegen mich zu sein.

Sobald ich mich nur einen Augenblick lang im Spiegel betrachte, ist von dem Vertrauen zu meiner Fassade ganz und gar nichts mehr vorhanden, und ich zweifle nicht daran, daß auch Sie einsehen werden, wie ich nichts weiter als ein unbeholfener Handlanger der Liebe bin. Sie sehen, verehrte und geliebte Frau, daß ich mich nicht schone. Meine Jahre verlangen, daß ich den Zustand der Verwitterung und des Abbröckelns sachlich und gewissenhaft feststelle. Und wenn es sich einstweilen auch noch nicht um breite und gefährliche Risse handelt, so muß nun doch überall mit dem Flickwerk begonnen werden, ob es mir paßt oder nicht.

Es ist klar, daß ein Künstler die schöne Form mehr beachtet als irgend wer sonst, und ich bin immerhin klug und kritisch genug, um zu wissen, daß man sie mit ein bißchen Einfallsprinzipen nicht wieder ansehnlich machen kann.

Erinnern Sie sich unseres abendlichen Spaziergangs am Flusse? Ich legte den Arm um Ihre Mitte, und schon dies erschien mir als ein kleiner Frevel, wenn auch nicht so sehr moralischer, als vielmehr ästhetischer Art.

Die Lehren der Liebeskünstler sind mir nicht unbekannt. Ich weiß, daß man zu packen muß, um eine Frucht zu pflücken. Bis sie einem von selbst in den Schoß fällt, kann es lange dauern, und wenn es doch geschieht, so ist die Frucht überreif und hat ihren besten Geschmack verloren. Aus solchen Überlegungen geht eigentlich zwingend hervor, daß ich Sie küssen müssen. Aber wie konnte ich es, wenn ich an mein abgenutztes und nur noch kümmerlich haftbares Gebiß hinter den Lippen dachte? Ach nein, ich bin wirklich nicht der Rechte, um Sie zu küssen, so gerne ich's tätte!

Vor einigen Tagen ging ich ins Kino und sah mir einen Film an, in welchem (unter anderem) alte, abgeschabte Lüstlinge mit jungen Mädchen schäkerten. Es war schrecklich; ich hätte diesen unappetitlichen Kerlen mit Vergnügen ins Gesicht gespuckt!

Aus alledem ist ersichtlich, daß ich mich nun leider vom Fühlen mehr auf Denken verlegen muß. Es ist das einzige Würdige, was einem bestandenen Manne zu tun übrig bleibt, auch wenn er weiß, daß sein Herz noch nicht verzichten möchte.

Bei Kopfweh Migräne Rheuma hilft sofort das beliebte Schweizer Präparat

Wird vom empfindlichsten Magen vertragen
In allen Apotheken - 12 Tabl. Fr. 1.80, 100 Tabl. Fr. 10.50

„Jetzt noch gurgeln, Peter,

bevor du zur Schule gehst!“

Lernen Sie Ihre Kinder frühzeitig gurgeln. Denn durch Mund und Hals gelangen viele ansteckende Krankheiten in den Körper (Masern, Diphtherie, Scharlach, Keuchhusten, Grippe). Sie alle übertragen sich durch Tröpfchen-Infektion.

Dieser Infektion vorzubeugen ist Aufgabe des medizinischen Gurgelwassers Sansilla, das die Mund- und Rachenschleimhäute abdichtet und die Poren zusammenzieht, sodass eingedrungene Krankheitskeime sich gar nicht entwickeln können.

Täglich gurgeln mit Sansilla schützt Ihre Kinder weitgehend vor Erkältungs- und Ansteckungsgefahr!



Sansilla

das Gurgelwasser für unser Klima

Hausmann-Produkt
Erhältlich in Apotheken
Sehr konzentriert, daher ergiebig und sparsam im Gebrauch.

Originalflaschen
zu 50 Gr. Fr. 2.25
zu 100 Gr. Fr. 3.50

Leidende Männer

braudet bei allen Funktionseinschlägen und Schmerzgefühlen der Nieren einzigt die Raschläge des erfahrenen, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialarztes und leitet eine von einem sozialen herausgegebene Schrift, die einzigartige Verbindung und Heilung derartiger Leiden. Für Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen von Buchdr. Ernst Wurzel, Zürich 8/472

Nützliche Anregungen

finden Sie auf allen Inseraten dieser Nummer. Sehen Sie sich stets die Inserate an. Es ist kurzweilig und wie gesagt, nutzbringend.



Ich habe kein Hehl daraus gemacht. Es sei wiederholt, daß, als ich Sie zum ersten Male sah, ich nicht daran zweifeln konnte. Das ist inzwischen nicht anders geworden. Ich gehe auch jetzt noch immerzu umher wie ein Hexer. Ich sage, wenn ich allein bin, Ihren Namen ebenso zärtlich und hingerissen, wie Romeo Julia mag gesagt haben. Ich zaubere mir Ihren geliebten Anblick vor die Augen, und mache, wenn ich meinen Kopf unter die Bettdecke stecke, gehört Ihnen, bevor ich einschlafe, mein letzter Gedanke. Und ich nehme Sie mit in meine Träume. Denn wir sind aus solchem Stoff gemacht, wie Träume gemacht sind, hat Shakespeare gesagt.

Sollte Ihnen indessen das Wasser einmal bis an den Hals gehen, dann springe ich hinein und fische Sie heraus. Vermeiden Sie, wenn möglich, die Strudel! Ich bin nur ein mäßiger Schwimmer.

Während ich den Brief zu Ende las — er trug, nebenbei bemerkt, keine Unterschrift — setzte die Musik wieder ein und Marianne wurde von einem hübschen blonden Skijüngling zum Tanze gebracht. Nun kam sie zurück, setzte sich und fragte: «Und?»

«Ich erfuhr recht gerne, was ein junges Mädchen über einen solchen Brief denkt», sagte ich. Marianne lachte.

«Aha! Du drehst den Spieß einfach um! Korrekterweise hätte deine Frage übrigens lauten müssen: Ich erfuhr gerne, was meine Tochter über einen solchen Brief denkt. Sie versimpelt sind wir jungen Mädchen nämlich nicht, daß jede von uns die gleiche Meinung hat. Im Gegenteil. Das mag früher, in eurer sogenannten guten alten Zeit viel eher der Fall gewesen sein. Die Jugend von heute ist sich ihres eigenen Wertes wohl bewußt, Verehrter.»

«Nun, dann bitte ich um Entschuldigung. Wie denkst also du über den Brief?»

«Ich fasse ihn als eine Art Warnungssignal auf», erwiderte Marianne. «Diese Mia scheint mir ein Beispiel dafür zu sein, daß man leicht an den Falschen geraten kann. An den falschen Ehegenossen, meine ich. Was soll man tun, Ehrwürdiger und Erfahrener, um dies rechtzeitig zu erkennen?»

«Da ist guter Rat teuer», antwortete ich. «Man muß vor allen Dingen ein wenig Glück haben, mein Kind.»

«Und wenn man keines hat?» forschte sie weiter.

«Dann muß man zusehen, wie man sich am besten aus der Patsche zieht.»

«Und wie macht man das?»

«Indem man die Fehler zuerst bei sich selber sucht, statt sie andern aufzubürden.»

«Aha», sagte Marianne und sah nachdenklich vor sich hin. «Du bist wirklich ein sehr kluger Mann, Vater. Obgleich deine Erkenntnis, so viel ich weiß, auf alten Mühlen gemahlen wurde. Aber die Klugheit besteht wahrscheinlich darin, daß man sich ihrer immer wieder erinnert.»

«Ja, so ist es. — Sie sah mich an.

«Und was sagst du zu Mias Verchreter?»

«Er gefällt mir», gab ich zur Antwort. «Künstler sind im allgemeinen von ihrer Unwiderstehlichkeit überzeugt. Besonders, wenn es sich dabei um Frauen handelt. Hier tritt der seltsame Fall ein, daß einem von ihnen bewußt wird, was seine Glocke geschlagen hat... Und wie ist es mit dir? Wie denkst du über den Maler? Hat er recht oder unrecht?»

«Unrecht!» sagte Marianne ziemlich heftig. «Er denkt zu sehr ans Äußere, an die Oberfläche. Er ist, stelle ich mir vor, ein alter,

eingeübter Geck und sicher auch ein schlechter Maler. Schöne Form ohne Seele bleibt kalt und wertlos.»

«Oho!» protestierte ich. «Nein, kalt ist dieser Mann gewiß nicht. Dazu steckt denn doch zu viel Selbstironie in seinem Bekennnis. Ein kalter Mensch hat niemals Humor, und dieser Brief ist voll davon. Ich wünschte, ich könnte den Maler kennen lernen! Ich bin überzeugt, er ist von bester Schweizerart. Eine Gottfried-Keller-Natur, und das will etwas heißen, mein Fräulein!»

«Gut. Ich will nicht mit dir streiten, Vater», sagte Marianne etwas milder. Doch schien sie von meinen Worten nicht überzeugt. «Noch eine Frage. Was glaubst du: ist der Maler verheiratet? Wenn er es ist, so scheint ihm dies nicht die geringsten Bedenken zu machen. Alles, was er tut oder nicht tut, geschieht nur um seinetwilien.»

«Das läßt sich erklären», wendete ich ein. «Kunst ist, wie die Liebe, Leidenschaft, Kunst und Liebe sind Zwillingsgeschwister. Der Künstler verliert sich immer wieder von neuem in das Wunder des Daseins, und aus dieser Liebe und Verliebtheit besteht ja schließlich in den meisten Fällen seine Kunst, insbesondere heutzutage, wo es ihr an eigentlichen religiösen Impulsen fehlt. Was die Frau betrifft, so ist sie für den Künstler seit jeher das halbe Leben oder mehr als das halbe Leben. Wie sollte sich also ein Künstler nicht immer wieder in eine Frau verlieben? Und geschieht es, dann vergißt er die Gesetzbücher, die Moral, den sogenannten Anstand und alles andere, um beflügelt von der Liebe, ein neues Werk zu schaffen und ihm so viel Leben wie nur möglich zuhauchen. Künstler können nicht mit dem gewöhnlichen Maßstab gemessen werden.»

Marianne blieb hartnäckig.

«Meinetwegen», sagte sie. «Aber dann soll er eben nicht heiraten.»

«Zugegeben», erwiderte ich. «Vielleicht wäre es das beste für ihn. Aber was soll er tun, wenn die Frau, die er liebt, selbst verheiratet ist?»

Marianne stutzte.

Aber sie blieb mir die Antwort nicht schuldig.

«Nun, dann fällt die Verantwortung natürlich der Frau zu. Jedenfalls kann man seinen Partner nicht einfach im Stiche lassen, um einem andern, der einem im Augenblick zufällig besser gefällt, nachzulaufen. Man kann doch aus einer Ehe nicht einfach ausscheiden wie aus einer Wohnung. Man darf doch nicht wie ein Kind jedem Gelüsten nachgeben und immer nur an sich selbst denken. Das ist charakterlose Schlampelei!»

Ich sah meine Tochter von der Seite her an. Sie war entzückend in ihren suchen und entrüsteten Ernst.

«Lobenswerte Grundsätze, mein Kind», bemerkte ich mit berechtigtem Vaterstolz. Immerhin — es ist besser, wenn man sich nicht allzu sehr auf Grundsätze versteift. Aber das sage ich nicht, das dachte ich nur. Und fuhr fort: «Versuche jedenfalls, deinen Grundsätzen nachzuhören. Doch mach dir vor allem keine zu blumigen Illusionen vom Heiraten. Es ist gefährlich. Männer sind nüchternere Geschöpfe. Man spricht immer wieder davon, daß ihr jungen Leute sachlicher urteilt, als wir alten. Die Erfahrung beweist uns aber, daß ihr, wenigstens was die Liebe angeht, noch um vieles ratsößer seid, als wir es waren. Und seid ihr dudssamer als wir? Es scheint nicht so. Wer trägt die Schuld an Mias offenbar verunglückter Ehe? Der Mann? Die Frau? Das Leben? Wir können es nicht wissen. Hüte dich auf alle Fälle vor, über andere zu richten. Es hat jeder es schwer genug. Es tragt jeder seine Schrammen davon, auch ohne daß man mit Steinen nach ihm wirft.

NEUERSCHEINUNG

C. F. Ramuz

Gesang von den Ländern der Rhone

Bibliophile Ausgabe auf Büttenpapier mit 30 Pinselzeichnungen von Eugen Früh. In meisterhafter Verdeutschung von Werner Joh. Guggenheim. Format 19×26,5 cm. Französisch kartonierte Fr. 8.50

★

Diese Ausgabe, in meisterhafter Verdeutschung durch Werner Johannes Guggenheim; mit erlesenen Geschmack ausgestattet, erscheint jedoch nur in einer beschränkten Auflage, mit 11 ganzseitigen und 19 halbseitigen Pinselzeichnungen von Eugen Früh, die sich in ihrer einfach-saftigen, dem Wesentlichen gekehrten Art Ramuz' Stil auszeichneten angleichen.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen



MORGARTEN-VERLAG A.G.
ZÜRICH



Kein unhygienisches Waschen mehr dank

Camelia +

der idealen Reform-Damenbinde

Camelia-Fabrikation St. Gallen. Schweizer Fabrikat!

EIN GESCHENKWERK

EDOUARD CHAPUISAT

General Dufour

1787—1875

Biographie

Berechtigte Übersetzung aus dem Französischen v. M. Gollé
Mit 10 ganzseitigen, z. T. unveröffentlichten Illustrationen
Ganzleinen Fr. 7.50

*

Es gibt wohl keine der vielen Dufourbiographien, die so eigene Wege geht und so viel unbekanntes Material zusammenträgt wie die von Chapuisat, die vom Institut de France preisgekrönt wurde. Sie versucht in markanten, möglichst aus authentischem Material ruhenden Zügen ein geschlossenes Bild dieses großen Eidgenossen herauszuarbeiten... Ein ausgewählter Bilderschmuck, darunter einige bisher unbekannte Zeichnungen des Generals, machen das Buch besonders wertvoll. Es ist unter französischem, wenn nicht europäischem Gesichtswinkel geschrieben, wodurch die patriotische Verengung des Gesichtspunktes, die in so mancher Dufourbiographie zutage tritt, glücklich vermieden wurde. Trotzdem spiegelt das Werk den ganzen Adel dieser großen, harmonischen Figur, so daß seine Lektüre zu einem erhebenden Genüg wird. Wir müssen Chapuisat für dieses neueste Geschenk dankbar sein.

(Aargauer Tagblatt)

Durch jede Buchhandlung zu beziehen!



MORGARTEN-VERLAG A.G. ZÜRICH

Noch ist es nicht zu spät...
Wenn hier oder beim Haarwirbel das Haar
sich lädt, ist es aber höchste Zeit, mit

Birken-Blut

weiterer Haarschwund gründlich zu heilen.
Heilt in kurzer Zeit Haarausfall, kahle Stelle,
spärliches Wachstum, verhindert das Ergrauen.
Schafft einen neuen kräftigen Haar-
wuchs, nährt Haare und Stärkt sie. Von
vielen Testanten bestätigt, selbst da, wo alles
anders versagte. Aber genau auf den Namen Birkenblut achten, damit der
Erfolg sicher ist. 100%, schweizerisch. Fr. Fr. 2.90 und 3.85. Für trockene
Haare verlangen Sie Birkenblut mit Pina-Olio. In Apotheken, Drogerien,
guten Coiffeurgeschäften. — Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido.



Bildung
ein wertbeständiges Kapital
für Sohn und Tochter

50 Fachlehrer helfen Ihnen zum Erfolg im
INSTITUT JUVENTUS ZURICH

Schule für Maturität, Handel und Technik • Uraniastraße 31-33



Knabeninstitut Alpina
CHAMPERY (WALLIS)
Fasches Erlernen des Französischen.
Deutschlich, Sprach, Sprach, Handel, Täfer,
Deutsch und franz. Stein, mit Handels-
kürzungen, Haushalt, Alle Sparten. Privat-
Tennis- und Bad-Anlage. Herrliche Lage



Töchterpensionat
Villa Choisy (près Neuchâtel)
Gründliche Erlernung des Französischen.
Deutschlich, Sprach, Sprach, Handel, Täfer,
Deutsch und franz. Stein, mit Handels-
kürzungen, Haushalt, Alle Sparten. Privat-
Tennis- und Bad-Anlage. Herrliche Lage